ENDINGEN

Was bleibt vom Projekt «bienenfreundliche Landwirtschaft»?

Am Mittwoch fand das Projekt von Bauernverband, Imkerverband und Kanton auf dem Endinger Föhrenhof nach acht Jahren seinen feierlichen Abschluss. Die Trägerschaft zieht vor den zahlreich erschienenen Medien eine positive Bilanz.



In der Obstbaumanlage auf dem Endinger Föhrenhof verrichten im Frühling Wolfgang Ritlers Bienenvölker die Bestäubung der Obstbäume.
Foto: dvd

20.09.2025 07:00 Uhr

dvd

Gestartet wurde es 2017 mit dem Zweck, Massnahmen zur bienenfreundlichen Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Flächen im Agrarkanton Aargau zu entwickeln, zu testen und eine Datengrundlage für deren dauerhafte Weiterführung zu erarbeiten. Vertreterinnen und Vertreter der Trägerschaft versammelten sich am Mittwochnachmittag auf dem Hof von Projektteilnehmerin Karin Keller, um den Abschluss zu feiern und die Medien über die Auswertungsergebnisse zu informieren.

40 Zurzibieter Landwirtschaftsbetriebe mit dabei

Ein Katalog aus 18 Massnahmen ging aus der Zusammenarbeit des Bauernverbands Aargau, des Verbands Aargauischer Bienenzüchter und des Kantons hervor. Um eine verlässliche Datengrundlage über deren Wirksamkeit zu erhalten, wurden die Aargauer Landwirte und Landwirtinnen eingeladen, diese Massnahmen auf ihrem Betrieb zu testen. Die Anmeldung verpflichtete zur Umsetzung einer Massnahme während sechs Jahren.

Die grosse Bereitschaft zur Mitarbeit – rund 340 Landwirte und Landwirtinnen haben zwischen 2017 und 2025 am Projekt teilgenommen, 40 von ihnen auch im Zurzibiet – führt Projektleiterin Dr. Bea Vonlanthen, Agrofutura, auf das viel diskutierte Bienensterben und den Film «More Than Honey» zurück, wie sie anlässlich des Abschlussanlasses auf dem Föhrenhof erläuterte. Die Landwirte seien sich der Bedeutung der bestäubenden Insekten bewusst geworden und begrüssten die konkreten Vorschläge zu deren Unterstützung.

Gegenseitiges Verständnis gefördert

Regierungsrat Markus Dieth hob in seiner Ansprache den Dialog zwischen Imker- und Landwirtschaft als beispielhaft hervor. Das Projekt habe gezeigt, dass Biodiversitätsförderung und Landwirtschaft nicht im Widerspruch zueinander stehen müssten. Entscheidend für den Erfolg sei die Verständigung auf ein gemeinsames Ziel und die Erarbeitung praktikabler Massnahmen. Eine Einschätzung, die auch der Präsident des Aargauer Imkerverbands, Andreas König, teilt und anerkennt. Eine Verständigung, die aber auch nötig ist, will man die Bestäubungsleistung der Bienen – sie wird nach seinen Angaben auf 1250 Franken pro Volk beziffert und zur Hälfte von den Honigbienen erbracht – aufrechterhalten.



Für Regierungsrat Markus Dieth ist das Projekt beispielhaft für echte Verständigung und Zusammenarbeit einem gemeinsamen Ziel entgegen.
Foto: dvd



Andreas König, Präsident des Aargauer Imkerverbands, dankt für die gute Zusammenarbeit aller Beteiligten. Foto: dvd

Geringe Bereitschaft für Mehraufwand

Als besonders beliebt erwiesen sich dann vor allem jene Massnahmen, die sich ohne grossen Mehraufwand in die Betriebsabläufe integrieren liessen, wenig wiederkehrenden Aufwand generierten und schnell sichtbare Erfolge brachten. Die teilnehmenden Landwirtinnen und Landwirte wählten aus den 18 vorgeschlagenen Massnahmen am häufigsten die Anpassung des Schnittzeitpunktes bei Kunstwiesen oder das Anlegen von Sandhaufen.

Deutlich seltener mochten sie hingegen auf Pflanzenschutzmittel zugunsten einer blütenreichen Begleitflora im Getreideanbau verzichten. Der Grund liege wohl darin, dass die Beiträge den zu erwartenden Ernterückgang nicht auszugleichen vermögen, wie Ralf Bucher, Geschäftsführer beim Bauernverband Aargau, erklärt. Im Verlauf des Projekts, für das 5,9 Millionen Franken vom Bund (80 Prozent) und aus dem Swisslos-Fonds Aargau (20 Prozent) bereitgestellt wurden, mussten die Ausgleichsbeiträge für die meistgewählten Massnahmen gekürzt werden, um das Budget einhalten und auch die anderen Massnahmen zur Optimierung bienenfreundlicher Betriebsabläufe fördern zu können.

Wissenschaftliche Auswertung

Um den Erfolg der einzelnen Massnahmen messbar zu machen, wurde das Projekt von den Forschungsinstituten für biologischen Landbau (FiBL) und Agroscope wissenschaftlich begleitet. Deutliche Ergebnisse brachte, wenig erstaunlich, die Anpassung des Schnittzeitpunktes von intensiv bewirtschafteten Kunstwiesen. Der blühende Klee in diesen Wiesen überbrückt die Trachtlücke zwischen Mitte Juni und Juli. Wurden die Wiesen für sechs bis acht Wochen stehen gelassen, profitierten insbesondere Hummeln. Es konnte nachgewiesen werden, dass ihnen das Nektarangebot half, mehr Jungköniginnen nachzuziehen. Auch mussten die Imker im Einzugsgebiet solcher Flächen ihre Bienenvölker weniger füttern.

Schnell sichtbaren Erfolg brachten eben zudem die zahlreich angelegten Sandhaufen als Nistplätze für die über 300 bodennistenden Wildbienenarten. Bereits im ersten Jahr konnten dort rund zehn Nester gezählt werden. Allerdings, so erklärte Projektleiterin Vonlanthen, hänge der langfristige Erfolg der Sandhaufen von deren Pflege ab. Wenn sie zuwachsen, werden sie nicht mehr besiedelt.

Wie weiter?

Was bleibt nach dem Abschluss des Projekts? Fast alle entwickelten Massnahmen zur Förderung einer bienenfreundlichen Landwirtschaft werden im Rahmen des Bundesprogramms oder mit dem kantonalen Programm Labiola weitergeführt. Das heisst: Landwirtschaftsbetriebe können Massnahmen weiterführen und werden dafür entschädigt.



Dr. Bea Vonlanthen, Agrofutura zeigt eine Nisthilfe für Wildbienen – eine von 18 Fördermassnahmen, die im Rahmen des Projekts umgesetzt werden konnten.
Foto: dvd

Als besonderen Erfolg des Projekts erwähnte Vonlanthen zudem die Sensibilisierung der Landwirtinnen und Landwirte für die Bedürfnisse der bestäubenden Insekten. So würden in manchen Betrieben ganze Mähabläufe auf die Sammelaktivität der Bienen angepasst, um deren Verluste zu reduzieren – eine Massnahme, die von den Bauern viel Aufmerksamkeit für die kleinen Geschöpfe erfordert. Eine Sensibilität wiederum, die verloren ging, als die Imkerei aus den Landwirtschaftsbetrieben verschwand.

Bienen auf dem Föhrenhof

Auf dem Föhrenhof hat man sie sich erhalten, wie auf dem Rundgang erkennbar wird. Karin Keller erklärt: «In unserer Verwandtschaft gab es immer Imker. Gerade im Obstbau ist uns die Bestäubungsleistung der Bienen sehr bewusst.» Auch wenn Keller selbst keine Bienen hält – in der Obstanlage hat der Zurzibieter Imker Wolfgang Ritler einen Anhänger mit

einem Dutzend Bienenvölkern im Schweizerkastensystem aufgestellt. Für sie ist selbstverständlich, dass sie bei der Bewirtschaftung der Obstanlage auf die kleinen Helfer Rücksicht nimmt, wo immer möglich. Konkret heisst das, dass die Grünstreifen zwischen den Obstbäumen zur Erhaltung eines ausreichenden Nektarangebots alternierend gemäht, der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln auf die Sammelaktivitäten der Bienen angepasst, Kleinstrukturen bereitgestellt und unterhalten und Trachtlücken mit Kleewiesen überbrückt werden. Keller sagt aber auch: «Die Möglichkeit, sich den Bienen anzupassen, hängt massgeblich von der Betriebsgrösse ab. Wer für die Mahd ein Lohnunternehmen engagieren muss, hat sich nach deren Programm und Verfügbarkeit zu richten.»



Karin Keller, Landwirtin und Gastgeberin der Abschlussveranstaltung zeigt, welche Massnahmen sie zur Förderung der Bienen auf ihrem Hof umgesetzt hat.
Foto: dvd

Endingen